



Abend -

Zeitung.

119.

Freitag, am 18. Mai 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Bagnio in Konstantinopel.

(Beschluß.)

So endigte mein Unglücksgefährte seine Geschichte: das treue Gemälde seines Gemüthes, wo sittliche Geradheit und Wohlwollen so seltsam mit Dünkel, Leichtgläubigkeit und Undächtelei verschmolzen waren. Im Weltverkehr würde dieses wunderliche Gemische mein Gemüth, das aus härterem Stoffe bestand, wohl nicht sehr angezogen haben, und ich hätte nach der Freundschaft eines Tänzers, der auf den Bauer geimpft war, nicht sonderlich getrachtet; in dem engen Raum eines Kerkers aber hört man auf, ekel zu seyn, und die Gewohnheit des Beisammenlebens mußte desto leichter ganz andre Gesinnungen erwecken, da sich bei aller Lenksamkeit des Gemüthes und aller Zärtlichkeit des Herzens, die Anagnosti zeigte, doch auch eine gewisse störrige Entschlossenheit in manchen Dingen verrieth, welche, trotz seiner schlaffen Erziehung und trotz des verzärtelten Umgangs mit seinen Gefährten, dennoch geliebt war, und wie man auch über seine gekünstelte Außenseite lächeln mochte, doch eine gewisse Achtung gegen den innern Kern erweckte. Es entstand daher unmerklich eine Zuneigung zwischen uns, die zwar täglich zunahm, aber meinen Gefährten nicht beunruhigte, bis ich eines Tages die Bemerkung machte, wie sehr unsre Freundschaft das Elend unsrer Lage erleichtert habe.

Anagnosti erblaßte bei dem unbedachtsamen Worte. „Freundschaft!“ sprach er: Sagt nicht so! Es wird mir Unglück bringen, und wie meine übrigen Freunde, werdet auch Ihr endlich mir Verderben bereiten.“

Worte können das Wesen einer Sache nicht ändern, antwortete ich lachend. Wir sind in diesem Augenblicke gewiß Freunde, warme Freunde, und willig würde jeder von uns, glaube ich, sein Leben für den Andern opfern, ja selbst wenn die Gefahren der Freundschaft uns jetzt zu dem Entschlusse trieben, bittere Feinde zu werden, es würde schon zu spät dazu seyn, und das gegenwärtige Uebel uns nicht mehr retten können von dem zukünftigen. Das Unglück ist geschehen; der Zauber liegt auf Euch.

Wohl, sprach Anagnosti nach kurzem Nachdenken: wenn wir nicht weniger als Freunde sein können, so laßt uns mehr seyn; laßt uns Brüder werden, und die Religion entferne von unserm Bunde durch ihre Weihe alle Gefahr.

Er schlug mir vor, dem Gebrauch unserer Kirche zu folgen *), wo Freunde beiderlei Geschlechtes vor dem Altare durch feierliche Gelübde verbunden werden, den theuren Namen Bruder, oder Schwester empfangen, und die heilige Pflicht übernehmen, im Leben und im Tode zusammen zu halten.

*) In Albanien und auf der östlichen Seite des adriatischen Meeres noch üblich.

Anagnosti hatte zwar aus seiner letzten Lebensweise einen äußern Anstrich von Unmännlichkeit mitgebracht, war aber im Grunde eben so muthvoll, als liebreich. Mehr als einmahl hatte er den ungerechten Befehlen unserer Wächter mannhaft widerstanden, hatte selbst seinen neuen Freund mit eigener Gefahr vertheidigt; denn er war es, der eines Tages, als ich, von Krankheit gebeugt, jedem Angriffe bloß gestellt war, einem andern Gefangenen den Dolch entwand, welcher gegen meine Brust gerichtet war, eines alten abgetragenen Oberrockes wegen, worauf mein Kopf lag. Nach seiner Gefinnung ließ sich auch mit voller Zuversicht erwarten, daß der Gewinn und die Beschwerden unseres Bundes immer gleich würden getheilt werden.

Sobald wir Erlaubniß erhalten konnten, begaben wir uns zu einem Priester, der im Bagnio unter den Gefangenen war, und baten den heiligen Mann, den unauflöblichen Bund zu knüpfen. Der ehrwürdige Papas hielt unser Gesuch anfangs für einen Scherz. Der Gebrauch, sagte er, sei ganz veraltet, ausgenommen unter den rohesten Stämmen der entlegensten Landschaften. „Die Bewohner von Epirus, und andre Wilde, die, gleich ihnen, in ewigem Streite leben, mögen noch, setzte er hinzu, solche alte Gewohnheiten *) bewahren; aber in Konstantinopel sind die Menschen so sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt, daß sie sich nicht freiwillig verbinden mögen, für Andere ihr Leben zu wagen.“ Als diese Vorstellungen keinen Erfolg hatten, ermahnte er uns, den Schritt reiflicher zu erwägen, ehe wir uns durch eine so ernsthafte Verpflichtung bänden. Wir bestanden auf unserm Sinne, und bewogen ihn endlich, uns zu willfahren. Er umhüllte uns mit dem geweihten Schleier, dem Sinnbilde des heiligen Bundes, den wir schlossen, und wir mußten auf unsern Knien, im Angesichte des Himmels schwören, Glück und Mißgeschick, so lange wir lebten, brüderlich zu theilen.

Als das feierliche Gelübde abgelegt und der Segen des Himmels erfleht war, standen wir auf. Ich ergriff Anagnosti's Hand und konnte mich nicht erwehren, ihm zu sagen: „Wenn nun auch Brüder, doch immer Freunde, wie zuvor!“

Er schauderte unwillkürlich. Alle seine Besorgnisse kehrten zurück, und als wir den geweihten Gürtel ablegten, fanden wir einen frischen Blut-

*) Bei Männern heißt dieses Gelübde *Probrattim*, bei Weibern *Prosestrim*.

flecken darauf. Niemand wußte sich dies zu erklären, vergebens forschten wir nach der Ursache, und vergaßen endlich die böse Vorbedeutung.

Der Teufelsbanner Rudolph.

Im Jahre 1564 am Sonntage Lätare starb auf einer Rückreise aus Böhmen, wo er Kranke besucht hatte, zu Sakschen der berühmte Mönch Matthäus Rudolph, welcher mehrere Jahre im St. Annen-Kloster zu Eamen; gelebt hatte. Sein Leichnam wurde von den Klosterbrüdern auf einem Düngrwagen (weil kein anderer zur Hand war) von dort abgeholt und in der Klosterkirche vor den Predigerstühlen beerdigt.

Er wurde vom vornehmen und geringen Pöbel für einen Zauberer und Tausendkünstler, welcher mit dem Teufel einen Bund geschlossen, gehalten und die zufälligen Umstände, welche sich bei und nach seinem Tode ereigneten, gaben dem Aberglauben neue Nahrung und besärkten die Meinung derjenigen, welche zu schwachköpfig waren, natürliche Ursachen zu begreifen, und sich daher (um leichter fertig zu werden) genöthigt sahen, zu außerordentlichen und übernatürlichen Erklärungen ihre Zuflucht zu nehmen. Denn am Tage seines Todes und in dem Augenblick seines Hinscheidens erhob sich (eben kein Wunder!) ein furchtbares Donnerwetter, ein heftiger Sturm durchbrauste die Gegend und Hagel, Schnee und Regen stürzte in Menge aus den schwarzen, nur durch lohe Blitze erleuchteten Wolken. — Einige lassen ihn hier durch den Blitz getödtet werden. —

Seine Gegner erzählen Folgendes von ihm.

Er sey aus Annaberg bei Meissen gebürtig (Anderere behaupten, er sey in Baiern geboren, und ein unehelicher Sohn eines Herrn v. Pflug gewesen), von Jugend auf zum Studiren angehalten und auf die Hochschule nach Leipzig geschickt worden, wo er sich sofort mit der Nekromantie, Astrologie, Theosophie und anderen Wissenschaften beschäftigt, die evangelische Lehre verläugnet und die katholische angenommen, seine Frau nebst Kindern wegen einer begangenen Mordthat verlassen und, um dem Henkerbeile zu entgehen, in die Mönchskutte gekrochen, sodann sich nach Paris begeben, wo er in jenen gefährlichen Künsten noch mehr eingeweiht worden, von dort einen Kristallspiegel, Salgenmännchen (d. h. einen in ein Glas verschlossenen

spiritum familiarem), Altraunweibchen u. dgl. m. mitgebracht habe. Hiermit nun habe er Zauberei getrieben, manch Unglück angerichtet, die zur lutherischen Lehre Uebergetretenen wiederum zur katholischen Kirche gebracht, den ihn Fragenden verborgene Schätze offenbaret, Nestel geknüpft, Wetter nach Belieben gemacht, Kranke, welche abwesend sich befunden, durch seine Sprüche geheilt, und sey durch diese und andere ähnliche Dinge zu einem großen Ruf gelanget, so daß ihn selbst gelehrte Leute geschätzt und ihres Umganges gewürdigt hätten. Als ein Beweis seiner sonderbaren geheimen Künste wird übrigens noch angeführt: Daß man einstmals einem Goldschmiede in Camenz ein großes Stück Gold zu verarbeiten gebracht, und da es dieser nicht zu behandeln verstanden, habe er den Mönchen rufen lassen, welcher es mit einem Pulver bestreuet und in den Schmelztiegel geworfen habe, worauf es sofort geschmolzen.

Das Wahre der ganzen Sache ist wohl dieses: Rudolph war ein in der Naturkunde erfahrener Mann, kannte und gebrauchte ihre Kräfte, beschäftigte sich — wie mehrere seiner Klosterbrüder, welche auch daher allgemein beliebt waren — mit Erforschung, Behandlung und Heilung der Krankheiten, und konnte es in der Chemie — welche bekanntlich von den Mönchen, vorzüglich in damaliger Zeit, fast ausschließlich betrieben wurde — zu einiger Vollkommenheit gebracht haben. Vielleicht hatte er sich auch — eben nach dem herrschenden Zeitgeiste — mit Alchymie, Astrologie u. dergl. beschäftigt, oder war klug genug, die Leute, welche dem Uebernatürlichen und Wunderbaren von Natur ohnedies anhängen, glauben zu machen: daß ihm mehr als gewöhnliche Künste und Wissenschaften zu Gebote stünden. Kurz die Leichtgläubigkeit und Finsterniß damaliger Zeiten bildete aus dem wissenschaftlichen, in Kenntnissen über sein Zeitalter sich erhebenden Mann — wie aus Faust, Schwarz u. a. m. — einen Teufelsbanner, Zauberer und Geisterbeschwörer.

Ueber seinen moralischen Lebenswandel (welcher übrigens mit dem wissenschaftlichen außer aller Verbindung steht) und ob Alles dasjenige, was über ihn im Eingange angeführt worden, gegründet oder aus Neid und Bosheit erdichtet sey, eine Beleuchtung anzustellen, fällt aus Mangel an sichern Quellen unmöglich

Heinrich Treuholt.

Fresco: Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Moriz Schlemmer.

Ein weniger reiches Mädchen erschien auf dem nächsten Balle in demselben Ballkleide, worin es am letzten Ball erschienen war. Da flüsterte eine holdreiche Frau ihrer Nachbarin bei Tische höhnisch lächelnd zu: „Dieses Mädchen sitzt noch vom letzten Balle hier.“

Ein angehender, junger Schriftsteller besuchte mit seinem Freunde dessen Vaterstädtchen, und es ward ihm das Glück, daß die Frauen im anmuthigen Kränzchen von ihm sprachen. Ein wunderschönes Mädchen erhebt das seelenvolle Auge und sagt mit mädchenhafter Schüchternheit: „Es soll ein recht gescheuter, junger Mann, sogar ein Schriftgelehrter seyn!“

Ein Student wurde, wegen Theilnahme an verbotenen Verbindungen, vor seinen Rector gefordert. Es war ein heißer Sommertag. Da sagte ihm der Rector, vermuthend, daß ihn seine Schuld brenne: er glühe ja im Gesichte über und über, es möge ihm wohl recht heiß seyn. Der Student aber erwiderte treuherzig: „Ja, Herr Rector! ich habe zwei Westen an und noch ein wollenes Wams darunter.“

Bei einer Darstellung der Ahnfrau von Grillparzer verband eben Bertha sorglich und bewegt Jaromir's Wunde; die ganze Versammlung war auf jedes Wort der Liebenden gespannt, und jeden Athem hielt die Aufmerksamkeit zurück. Da reitet eben ein Postillon am Hause vorüber und bläst auf seinem Posthorne wohlgemuth: „Es ritten drei Reiter zum Thore heraus, Ade!“ — und die Aufmerksamkeit war gestört.

Auflösung des Räthfels in No. 117.

Gewiß schnell hat man rechts und links
Das Räthfel schon errathen,
Und weder Räthselbund noch Sphinx
Bedarf man da zum Pathen.
Doch zeig' ich, wenn etwa zum Schluß
Die Deutung nöthig schiene:
„Der Abendzeitung Genius
Die holde Vespertine!“

Gernot.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus C o p e n h a g e n.

(Fortsetzung.)

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den beiden Solo-Tänzern Poulson und Dahlen, sie werden nach gerade steif; aber es wäre unbillig, dieß in Bezug auf sie zu tadeln, da sie ihre Glanz-Periode hinter sich haben und wahrlich genug zur Erhöhung des Publikums beitragen. Unter dem jüngern Tanz-Personale zeichnen sich Mehrere wieder aus und verheissen viel; unter diesen nenne ich besonders Poul Funk, der sein anmuthiges Talent auf Reisen ausbildete, im Mienenspiel aber keineswegs hoch steht, und Larche, der eine Leichtigkeit und Gewandtheit besitzt, die außerordentlich viel für die Zukunft verheissen. Alles was von letztem gesagt wurde, gilt auch von der Dem. Charlotte Weile, die außer diesen Vorzügen noch eine schöne Figur hat. Da übrigens die Ballette jetzt wieder recht häufig gegeben werden, dürfen wir hoffen, daß dieser Genuß uns bleiben werde. —

Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs ist nicht allein in der hiesigen Residenz-Stadt, sondern im ganzen Lande mit wahrer Herzens-Erhebung gefeiert und in den öffentlichen Blättern auch besungen worden. Sogar ein Schwede hatte, vermuthlich mit fortgerissen von dem allgemeinen Freudentaumel, (denn sonst stehen Schweden und Dänen nicht eben freundlicher einander gegen über, als Franzosen und Engländer einander gegen über stehen) ein schwedisches Lied zu diesem Tage gedichtet und in eine unserer Zeitschriften rücken lassen; aber es fiel nicht allein ziemlich schlecht, sondern mehr noch sehr ungeschickt aus, da es gewissermaßen vorwerfende Aufrufe an Dana enthielt, die wenig zur Feier des Tages und noch weniger als Inhalt für ein dänisches Blatt paßten. — Wie Schade war es, daß die Freude des Tages, auch durch den neu errichteten Studenten-Clubb hier gefeiert, durch den Unverstand der Schloßwache zu Amalienburg einigermaßen gestört wurde, denn als die jungen Leute nach geendigtem Mahle nach Amalienburg zogen und dem besten und geliebtesten der Könige ein: Vivat rex clementissimus, Fredericus sextus! brachten, fuhr diese mit gefälltem Bajonett auf sie los, vermuthlich weil sie in der Unkenntniß des Latein, den Freudenruf für den des Aufruhrs hielten, und verwundeten mehrere Studenten sogar — da war denn die Freude plötzlich nicht einmal zu Wasser, sondern gar zu Blut geworden! Man sollte eigentlich keinen Soldaten anwerben, der nicht ein scharfes Examen im Latein bestehen könnte, um solcher Unbill für immer zu begegnen.

In der Gegend von Kierteminde auf Jütland hat sich eine neue religiöse Secte gezeigt, deren Bischof ein Schuster ist (wozu die Schuster nicht auf Erden berufen sind!); die erste Heilige derselben — schon während ihres Lebens canonisirt — ist die sogenannte alte blinde Louise, eine Person, die früher im Schooße der Sünde, jetzt in dem der allergrößten Heiligkeit lebt, und der Versammlungsort die Werkstätte eines Tischlermeisters. Da ihre Grundsätze unschädlich und durchaus nicht streitend gegen die Lehren der christlich reformirten Kirche sind, läßt die Regierung sie ungestört, zumal da sie selbst alles Aufsehrerregende vermeiden und sich damit begnügen, die eifrigsten Profelytenmacher

abzugeben. Diese Secte ist schon ziemlich zahlreich und breitet sich nicht allein unter dem abergläubischen Landvolke, sondern selbst im Städtchen Kierteminde aus.

Ein kranker Bauernknabe in der Gegend von Odensee lebt schon seit Monaten ganz allein von flüssigen Sachen; er ist ganz und gar gelähmt und hat eine solche Schwäche, daß er weder die Augen aufschlagen, noch irgend etwas niederschlucken kann; wenn man ihm Medicin oder andere flüssige Sachen mit großer Mühe einflößt, zeigen sich sogleich heftige Convulsionen. Der Physicus jener Gegend hat sich zu diesem unglücklichen Knaben begeben, um den Gang seiner Gottlob! selten nur vorkommenden Krankheit zu beobachten und auch, um die im Publikum darüber im Umlauf sich befindlichen abentheuerlichen Gerüchte zu widerlegen, nachdem er den Thatbestand gehörig untersucht. Einige Menschen, die gern die fremdartigsten Dinge mit einander in Verbindung setzen möchten, um recht viel Fabeln in die Welt zu schicken und diese noch verwirrter erscheinen zu lassen, als sie es in der That schon sind, haben behauptet, dieser arme, kranke Bauernknabe stehe mit der obengenannten religiösen Secte in Verbindung und solle von ihr zu besonderen Zwecken gebraucht werden. —

Auf der Insel Arró (im baltischen Archipel) ist ein zwölfjähriges Bauermädchen von selbst in den magnetischen Schlaf verfallen, hat sich selbst die nöthigten Heilmittel verordnet und ist um die Zeit genesen, da sie es vorausgesagt. Glaube wer's kann! Denn daß auch Bauermädchen schon von einer Nervenschwäche inficirt werden, wie sie dazugehört, um in den magnetischen Schlaf zu verfallen, scheint Referenten unglücklich; so etwas muß unsern überwachten, überromantisirten, überspannten und übertanzten Stadt- und Modedämchen billigerweise als ausschließliches Eigenthum und Vorrecht doch wohl zukommen, denn was will eine Bauern-dirne mit hysterischen (bald hätte ich historischen geschrieben) Zufällen? und wer in ihrem Dorfe wird sie darum interessanter und charmanter finden, daß sie solche hatte? —

An der Küste von Jütland nahmen Bauern von einem dort gestrandeten französischen Schiffe, das mit Modewaaren beladen war, allerlei Dinge weg, deren Gebrauch sie nicht kannten; zu diesen gehörte auch französischer Käse und Windsor-Seife; sie verwechselten aber diese beiden Artikel in ihrer Unschuld und gebrauchten den Käse statt der Bartseife zum Rasiren, verzehrten die Windsorseife mit Wohlbehagen als Käse, und wunderten sich etwas, daß die erstere nicht recht schäumen wollte und die letztere ihnen Bauchgrimmen erregte.

Dieß ist in aller Kürze, was ich Ihnen für diesmal an Neuigkeiten aus dem Lande und der Residenz mitzutheilen habe; sollte sich jedoch bald wieder irgend etwas von Wichtigkeit ereignen, so nehme ich die getreue Feder zur Hand und theile es Ihnen sofort mit. Doch da hätte ich bald vergessen, Ihnen eine Schrift anzuzeigen, die unsern verehrten Dehlenschläger auf eine empörende Art angreift. Es erschien nämlich auf Veranlassung einer Schrift von ihm, auf das Universität-Programm: „Die Dichter im Leben wie in den Werken“, eine Gegenschrift von Uffing, die den Titel führt: „Beweis, daß Adam Dehlenschläger seinen Verstand verloren hat.“

— E —